

Nr. 202. Bromberg, den 4. September 1931.

Altaich.

Eine heitere Sommergeschichte.
Von Ludwig Thoma.

(23. Fortsetzung.)

„Ihr Vertrauen ist mir heilig," sagte Bünzli.

„Heilig is jut. Die Sache is ja harmlos, aber jeder Mensch hat nu mal seine Geheimnisse und muß se haben, denn wenn allens rauskommt, wird die Ehe verrungeniert. Das können Se sich für Ihr späteres Leben merken, junger Mann, und nu sagen Se mal, Se machen so hübsche Verse, wie ich höre?"

Über Tobias kam eine leichte Verlegenheit.

Sollte der Vater Kenntnis haben von den entzündeten Zeilen?

Er räusperte sich.

„Es ist naturgemäß," sagte er, „daß man für stärkere Empfindungen gewagte Bilder sucht, und das ergibt sich eigentlich von selbst. Man ist gewissermaßen der Vollstrecker einer höheren Gewalt . . ."

„Jawollja . . . Sie machen also Verse, und zwar so 'n bißchen pikant, was? So fürs Jemüt?"

Schnaase drückte das linke Auge zu und lächelte vielsagend.

„Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen . . ."

„Na, Sie unschuldsvoller Engel . . . ich meine so 'n bißchen stark dekolletiert."

„Ich kann mich nicht erinnern, daß ich etwas Derartiges geschrieben habe . . ."

„Hören Se mal, Sie sin doch der gewaltige Erotiker!"

Bünzli atmete auf. Er wurde also doch nicht zur Rede gestellt von einem entrüsteten Vater.

Übrigens sah Herr Schnaase auch so vergnügt und lebensfroh aus, daß man ihn nicht für einen strafenden Richter halten konnte.

Und Tobias lächelte geschmeichelt.

„Ich bin allerdings in einem Blatte als Erotiker der Zukunft bezeichnet worden . . ."

„Habe ich gelesen, und ich sagte mir sofort, dann sind Se auch der Erotiker der Gegenwart, und Sie werden sich den ehrenvollen Titel wohl richtig verdient haben . . ."

„Es bezieht sich auf eine größere Dichtung von mir, das violette Chaos . . ."

„Na ebend! Und daneben machen Se wohl so gepfefferte Schansongs? Was?"

„Nicht im entferntesten! Ich bin offenbar bei Ihnen verleumdet worden . . ."

„I wo! Das is doch gerade das, was ich will . . ."

„Es ist eine böswillige Verleumdung . . ."

„Was heißt Verleumdung? Kein Mensch hat 'n Ton zu mir gesagt. Das is doch nur die einfache, logische Schlußfolgerung aus Ihrer anerkannten Eigenschaft als Erotiker . . ."

„Ich verstehe aber nicht . . ."

„Passen Se mal Obacht! Haben Se schon die kleine Bummsdiva gesehen, die sich hier aufhält?"

„Die Tochter von dem Schlossermeister?"

„Jawollja . . . Sie sind im Bilde. Na also, ich protegiere die Krabbe 'n bißchen. Sie brauchen sich nischt dabei zu denken; in allen Ehren und als der geborene Theateronkel. Nu hört die junge Dame, daß wir nächstens 'n Feez veranstalten, sonne venezianische Nacht am See, und da kam sie auf die Idee, daß sie sich bei der Gelegenheit mal den Altaichern zeigen könnte. Verstehen Se, ne Art Rehabilitation, damit die Banausen, sagt se, doch mal sehen und begreifen, wer und was se is. Na, Sie wissen ja, wenn sich mal 'n Frauenzimmer was in Kopp setzt. Und nu die Hauptsache. Sie will etwas vortragen, verstehen Se, was die Situation beleuchtet, was eigens dafür gedichtet is. Ne Satire auf muffige Spießbürger und 'n Sang an die goldene Freiheit, und das Ganze orntlich gesalzen und gepfeffert . . . Na also, wollen Se das machen?"

„Ich?"

„Jawollja. Ich sagte mir, Sie sind der Mann dazu . . ."

„Ich soll ein Gedicht machen . . ."

„Das war meine Idee. Ich kann es nich anders leujnen. Ich habe sofort zu dem Mächen gesagt: wissen Se was, hier is zufällig der berühmteste Erotiker als Kurgast anwesend. Das trifft sich ausgezeichnet! Der macht Ihnen das, sagte ich, mit 'n Wuppdich. Wenn Se bereit sind, junger Mann, mein Vertrauen zu rechtfertigen, so sprechen Se: ja! . . ."

„Ich bin doch überhaupt nicht in der Lage, eine solche Aufgabe zu übernehmen . . ."

„Sie sin nich in der Lage? Erlauben Se mir die Randbemerkung, daß ich mich natürlich erkenntlich zeigen werde . . ."

„Ich denke nicht an die pekuniäre Seite der Angelegenheit. Aber es ist nicht mein Genre . . ."

„Na, hören Se mal, wenn Se schon Dichter und Erotiker sind, dann kann Ihnen doch so was nich schwer fallen. Das Mächen legt nur Wert darauf, daß der Kontrast rauskommt, verstehen Se, zwischen das Schwerfällige und das Leichtbeschwingte . . ."

„Ich kann Ihnen da wirklich nicht dienen . . ."

„Machen Se keene Menkenke, Verehrtester! Ich komme ja in die allergrößte Verlegenheit. Ich habe nämlich der jungen Dame die Sache bestimmt versprochen, weil ich mich auf Ihr bewährtes Talent verließ . . ."

„Ich kann es nicht übernehmen . . ."

„So versuchen Se's wenigstens! Den Gefallen können Se mir tun, und wenn's auch nicht eins a wird, das schadt doch nischt. Für die hiesige Bevölkerung wird's wohl noch langen . . ."

„Ich muß Ihnen sagen, Herr Schnaase, daß ich in einer solchen Aufgabe eine Entweihung erblicke . . ."

„Is 's de Menschenmöglichkeit! Entweihung! Nu will ich Ihnen aber doch was sagen, Verehrtester! Entweder es is eener 'n Dichter, denn soll er dichten, oder es is eener keen Dichter, denn soll er sich nich dicke tun als Erotiker . . ."

Herr Schnaase sah sehr verärgert aus, als er sich bei den Worten vom Stuhle erhob, und Bünzli verstand, daß man

erhoffte Schwiegerväter nicht zu erbitterten Feinden machen dürfe.

„Wenn Sie es absolut wünschen," sagte er, „dann könnte man die Sache noch in Erwägung ziehen."

„Ziehen Se! Was is denn schon dabei? Ich sage Ihnen ja, es braucht nich eins a zu sein, und wenn Se mit Pegasussen nich zurecht kommen, denn rufen Se mich. Ich habe zwar im Leben nich gedichtet und bin keen Erotiker, wenigstens keen schriftstellerischer, aber 'n paar Ideen können Se immer von mir haben . . ."

„Ich will es versuchen . . ."

„Wie lange brauchen Se dazu?"

„Ich muß erst abwarten, ob die Stimmung über mich kommt."

„Verdudeln Se nicht die Zeit! In acht Tagen is der Feez, und das Mächen muß Ihre Verse erst noch auswendig lernen. Zu was brauchen Se denn Stimmung? Machen Se Hopsassa, Trallala und 'n bißchen was drum rum!"

„Es ist mir so ungewohnt . . ."

Schnaase fürchtete neue Bedenken und verabschiedete sich rasch.

Vor dem Hause blieb er stehen und bohrte den Stock in den Boden.

„Haste Worte for sonne Sorte? Entweihung sagt der bocksdemliche Bouillonkopp! Was der macht, das wird Murks. Aber meinswejen, gut oder schlecht, denn hat doch das Mächen seinen Willen . . ."

Oben am Fenster stand Tobias Bünzli, in Nachdenken versunken.

„Eigentlich ist er ein frivoler Lumpenhund", sagte er. Denn die Winterthurer lieben starke Worte.

•

Herr von Wlazeck stand vor der verschlossenen Stalltüre und klopfte heftig mit dem Spazierstocke an.

„Sie, ich mach' Sie aufmerksam, daß sich dieser Widerstand gegen Ihren Brotherrn richtet. Wenn Sie nicht sofort öffnen und die Befehle ausführ'n werden, können Sie sich auf das Schlimmste gefaßt machen. Was fällt Ihnen denn ein? Was erlauben Sie sich denn? Einfach die Stalltüre zu schließen!"

Hansgirgl saß drinnen auf der Haberkiste und ließ den Oberleutnant klopfen und schimpfen.

„Sie, ich mach' Sie aufmerksam, treiben Sie die Sache nicht auf die Spitze! Man wird Sie mit Brachialgewalt deloschieren, wenn Sie die Autorität Ihres Dienstherrn verhöhnen!"

Wlazeck horchte.

Es blieb zuerst still, und dann hörte er die leisen Töne eines Posthorns. Hansgirgl probierte einen Schleifer. Allmählich schwollen die Töne an, und zuletzt schmetterte es lustig und altbayerisch im Stalle, daß die Gäule munter wurden und in ihren Ständen scharrten.

„Also das is der Gipfelpunkt der Unverschämtheit!"

Herr von Wlazeck eilte in grimmiger Entschlossenheit über den Hof, ins Haus, in die Gaststube.

„Wo is der Herr Posthalter?"

Die Kellnerin wußte es nicht.

Er stürzte in die Küche.

„Ich bidde, wo is der Herr Posthalter?"

„Ich weiß wirkli net. Aber was hamm S' denn, Herr Baron?"

„Was ich habe?"

„Sie san so aufg'regt . . ."

„Bin ich auch! Ich bin wietend. Ich bin außer mir!"

„Ja, was waar denn net dös? So a gemüatlicher Herr!"

„Es gibt Dinge, liebes Freilein Josefa, die mich in einen wahren Daumel der Wut versetzen; die ich einfach nicht ertrage. Und dazu gehört die Flegelhaftigkeit eines untergeordneten Subjektes. Aber wo kann ich denn den Posthalter finden? Ich muß ihn sofort sprechen . . ."

„Vielleicht is er beim Dings drüben, beim Bader Möhrl . . ."

„Das is nebenan? Also ich danke bestens. Ein andersmal komm' ich schon zum Plauschen in Ihre Kuchel . . ."

Wlazeck eilte hinaus und prallte im Hausgang auf den Blenninger Michel.

„Herr Posthalter, ich appelliere an Ihre Autorität. Ich lege Beschwerde ein bei Ihnen, und ich verlange die unnachsichtliche Bestrafung dieses Menschen, der Ihren Befehlen Hohn spricht . . ."

„O — hö — hö! Was is denn?"

„Was is? Bidde, kommen Sie! Gehen Sie mit zum Stall! Sie werden die Türe versperrt finden trotz Ihrer ausdriecklichen Anweisung, daß ich heute morgen Ihren Gaul ausreiten soll . . ."

„Herrschaftseit'n! Hat der Malafiz Hansgirgl . . .?"

„Zug'sperrt hat er. Posthorn blast er. Pfeif'n tut er. Auf Sie, verehrter Herr Posthalter, und auf Ihre Befehle."

Blenninger schob seine Hauben nach vorne und kratzte sich hinter den Ohren.

„Jetzt, da schau' her! Es is aber scho wirkli a Kreiz mit de bockboanig'n Luada! . . . Zuagsperrt hat a? Ja, was tean ma'r jetzt da?"

Die treuherzige Frage erregte bei Wlazeck neue Entrüstung.

„Was wir tun? Bedauere, darüber keine Auskunft geben zu können. Wann Sie überhaupt noch im Zweifel sind, alsdann bin ich nicht in der Lage, Ihnen Direktiven geben zu können. Was ich täte, wenn ich Dienstherr wäre, das weiß ich. Ich möchte diesen obstinaten Flegel mit Brachialgewalt über den Hof herüberbefördern und bei jener Öffnung hinausschmeißen. Sie scheinen aber duldsamer zu sein."

„Ja no, dös san so Sach'n . . ."

„Gewiß. Aber jedenfalls darf ich annehmen, daß Sie mir die versprochene Benutzung des Pferdes ermöglichen. Was Sie sonst für Maßnahmen gegen die eklatante Verhöhnung Ihrer Autorität ergreifen, und ob Sie überhaupt die Verpflichtung fühlen, in Ihrem Hause die Gesetze der Disziplin aufrechtzuerhalten, das ist Ihre Sache. Mich geht das, Gott sei Dank, nichts an."

„Jessas na! Solchene Zwidrigkeit'n in aller Fruah! Ja, was sagt er denn eigentli, warum er net mag?"

„Nix sagt er. Posthorn blast er. Hohnsprechen tut er Ihnen."

„Passen S' auf. I geh amal num und red damit. Na, wer' ma's scho seh'gn . . ."

„Ich möchte Sie begleiten. Ich finde, daß Sie ihn in meiner Gegenwart zur Abbitte zwingen müssen."

„Na . . . na! Dös is nix. Da machet 'n mir an Krach bloß irga. I geh num dazua, und Sie wart'n daweil. Na wer'n Sie 's Roß scho kriag'. Gar so pressiert's ja net!"

„Wie Sie meinen. Am Ende haben Sie recht. Es ist wirklich besser, wann ich bei dieser Art von Auseinandersetzung nicht präsent bin. Mir mangelt das Verständnis für diese Art des Umganges mit obstinaten Untergebenen . . ."

Wlazeck wollte noch einiges sagen, aber der Blenninger schritt schon gemächlich zum Stalle hinüber.

Vor der Türe pfiff er.

„Hansgirgl!"

„Was is?"

„Mach amal auf! I hätt' mit dir was z' red'n . . ."

Der Schlüssel kreischte im Schloß, und die Türe ging langsam auf.

Blenninger trat ein und schaute kopfschüttelnd seinen rauhhaarigen Hansgirgl an.

„Was machst d' ma denn da für a Gaudi her?"

„I mach koa Gaudi."

„Net? Wenn ma der ander den größt'n Krach hermacht!"

„Von dem lasset i mir schon nix sag'n . . ."

„Ja no, i hab's eahm halt amal vasprocha, schau! Was liegt denn dro? Laß den spinnat'n Deifi reit'n, wann er scho reit'n muaß."

„Und an Stutz hab i nacha krummb im Stall."

„Von oamal werd a net krumm, und a zwoatsmal kriagt er 'n nimma. Dös vasprich i dir."

Der grimmige Hansgirgl schaute noch immer finster vor sich hin.

„Für mi waar's a Blamaschi . . ." bat der Posthalter.

„Na soll er'n halt nehma, der Hanswurscht, der dappige! Aber dös is ausg'macht. I sattel eahm an Stutz net. Vo mir aus, wer mag!"

„Hast wenigstens 's Sach herg'richt?"

„Da hint' flackt's."

„No also," sagte der Blenninger aufatmend. „Nacha is ja all's recht. Da Polizeideana hat g'sagt, er sattelt 'n scho."

„Da Muckenschnab'l? Der werd was vasteh'!"

„No, er war do lang gnua bei de schwar'n Reita."

„M—hm. Weil 's de so guat kinnan! Na . . . da satt'l i an Stutz liaba selm. Aba da herin im Stall, und bal er ferti is, führt 'n der Sepp außi. Sehg'n mag i 's net, wia der Gschwollkopf aufsitzt."

Der Posthalter lächelte, aber verstohlen.

Denn sehen durfte es der Hansgirgl nicht, sonst hätte er die Haare wieder aufgestellt.

„I woaß ja, du bist ganz recht," lobte ihn der Blenninger. „Mit dir muaß ma bloß richti dischkrier'n. Der ander werd di halt in d' Höh triebn hamm?"

„Der? Ja! In da Fruah waar er alle halbe Stund daher kemma, befehl'n hätt' er mögn, mit 'n Stecka hätt' er an d' Tür hi' g'schlag'n. Schlag no zua, hon a ma denkt, du damischa Ritta, du gschwollkopfata! Moanst d' vielleicht, du bist in da Kasern. Erst recht net, hon a ma denkt . . ."

Der Posthalter nickte beistimmend mit dem Kopfe.

„Was si so a Mensch ei'bild't?" sagte er. „Du bist do net für eahm do! Waar scho guat! Aba jetzt, gel, tuast d' mir den G'fall'n und machst de G'schicht firti . . ."

Hansgirgl knurrte was vor sich hin, und der Blenninger ging erleichtert ins Haus zurück und sagte zu dem ungeduldig wartenden Wlazeck:

„No also! Es feit si ja nix! Sie kriag'n an Gaul, und de G'schicht hat si g'hob'n. Wenn i amal was sag, nacha g'schiechts aa; da hätten S' koan Zweifi net z' hamm braucht . . ."

„Wirklich? Da darf man also gratulieren, daß Sie dieses Entgegenkommen doch noch erreicht haben."

„Da hat's gar nix braucht. I kenn an Hansgirgl, und da Hansgirgl kennt mi . . ."

„Sehr schön, aber in Ihrem eigenen Interesse wäre es, daß sich dieser unverschämte Kerl bei mir entschuldigen mießte . . ."

„Na . . . na! De G'schicht'n mag i net. I möcht jetzt mein Ruah, und Sie kriag'n an Gaul . . ."

Damit drehte sich der Posthalter gleichmütig um und ging ins Gastzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Legende von der Espe.

Von Julian Ejsmond-Warschau.

Nur die Espe allein zitterte nicht — und so machten sie aus ihr das Kreuz und schlugen Christus daran.

H. Sienkiewicz.

Und es begab sich zu der Zeit, daß die bösen Menschen einen Baum für das Kreuz und die Marter des Herrn suchten. Da erfaßte den ganzen Wald Furcht und Schrecken . . . Sie aber gingen durch den Wald und überlegten lange, wo sie die tödliche Axt anlegen sollten . . .

Endlich gelangten sie im Herzen des Waldes zu einer uralten Eiche, die tausend Jahre Sturm und Wetter getrotzt hatte. Jetzt stand sie im goldigen Hauch der zum Lenzesleben erwachenden Blätter da. Und sie begann zu zittern wie ein schwankes Gras im Winde und rauschte flehend und sprach zum ersten Mal seit tausend Jahren eine Bitte aus: „Nehmt mich nicht zu diesem Kreuz! Kann ein uralter Baum eine Marter sein für Den, der die Ewige Wahrheit ist?'"

Da gingen die Leute zur breitästigen Linde, doch auch sie bebte und rauschte voll Bangen: „Süß bin ich, der süßeste der Bäume! Verliebten gebe ich Schatten, Bienen Honig und Singvögeln Schutz und Obdach. Nehmt mich nicht zu diesem Kreuz, befleckt mich nicht mit dem Blute Dessen, der die Liebe auf Erden gepredigt hat.'"

Und die bösen Leute gingen in ein Birkenwäldchen. Die jungfräulichen weißstämmigen Birken standen in den grünen Flammen der jungen Blättlein da wie überschüttet mit einem leuchtenden Sternenregen. Und als sie diese jungfräuliche Reinheit und lenzliche Unbeflecktheit erblickten, da wagten selbst die bösen Menschen nicht, die Axt gegen sie zu erheben, um aus den weißen Stämmen das Kreuz für Den zu zimmern, der für die Welt das Sinnbild der Reinheit war . . .

Und die Übeltäter gingen zu den Erlen. Ein leichter grüner Blütenschleier hüllte sie ein. Durch diesen Schleier sah man, wie sich die betenden Arme ihrer Äste fromm gen Himmel streckten.

„Laßt uns in Ruhe'", rauschten die Erlen. „Zu Gott erheben wir unsere Zweige. Befleckt uns nicht mit dem Herzblut des Gottessohnes . . .'"

Da suchten die Menschen die Kiefern. Und fanden sie. Auf den Säulen der bronzenen Stämme trugen sie die Kuppeln ihrer immer grünen Kronen.

Unter ihnen breitete sich ein Teppich von rostbraunem vorjährigem Heidekraut von der Farbe geronnenen Blutes aus . . . Die Kiefern waren nach dem Regen mit einem Hagel von Glasperlen überschüttet, wie wenn sie in Brillanttränen dastünden.

Und durch diese Tränen sprachen sie zu den bösen Menschen: „Nicht wir, die ewig Grünen, sollen das Kreuz für Den sein, der die Hoffnung der Erde war.'"

Durch den Wald schlendernd, trafen sie auf die Esche. Aber die Esche erschauerte vor Grauen: „Zu den Lanzenschäften der Ritter, zu den Kriegsfahnenstangen nimmt man mich. Mein Element ist der Kampf — nicht aber das Verbrechen!'"

Und so gingen die bösen Menschen durch die Wälder, jedoch kein Baum wollte das Marterholz für den Herrn liefern.

Der Abend kam. Irgendwo in der Ferne rief der Kuckuck. Unsichtbare Maiglöckchen sandten ihren Duft aus. Die Nachtigallen schlugen im dichten Gebüsch. Die Drossel begann ihr Lied zu flöten. Der Mond wurde immer goldener.

Da machten sie sich auf den Heimweg. Und stießen dabei auf einen Baum, der bei ihrem Anblick nicht vor Grauen erzitterte.

Das war die Espe. Und sie fällten sie und machten aus ihr das Kreuz. Und kreuzigten auf ihm den Erlöser der Welt . . .

Seit aber das allerheiligste Blut den Kreuzesbaum benetzt hat, beben alle Espen, auch wenn es im Walde still ist und der Wind schweigt . . . Sie zittern vor Angst und Trauer und vor Scham . . . Und wenn der Herbst kommt, färben sich die Espenblätter blutrot zum ewigen Gedächtnis an jenes Blut, das auf den Kreuzesbaum an dem Tage des Schreckens geflossen ist.

*

Bis der Tag des Gerichts für alle Bäume kommen wird. Und die Espe wird erzittern und weinen: „Ganze Jahrhunderte habe ich für meine Missetat gezittert und ganze Jahrhunderte bin ich im Herbst in Herzblut geschwommen. Wird nie ein Ende nehmen meine Buße?"

Und der Herr wird ihr antworten: „Wahrlich ich sage dir, beruhige dich und zittere nicht. Denn dein Holz ist heute für die Welt das Sinnbild der Erlösung geworden. Und das, was eine Tat des Hasses war — kündet heute die Liebe!"

(Berechtigte Übersetzung aus dem Polnischen von Dr. Wilhelm und Martha Christiani, Berlin.)

Erinnerung

Einmal, vor manchem Jahre,
War ich ein Baum am Bergesrand,
Und meine Birkenhaare
Kämmte der Mond mit weißer Hand.

Hoch überm Abgrund hing ich,
Windbewegt auf schroffem Stein,
Tanzende Wolken fing ich
Mir als vergängliches Spielzeug ein.

Fühlte nichts im Gemüte,
Weder von Wonne noch von Leid,
Rauschte, verwelkte, blühte;
In meinem Schatten schlief die Zeit.

Aus „Gedichte" von Ricarda Huch.



Bunte Chronik



* **Schönheitsmittel als Scheidungsgrund.** Ein sehr „zweckmäßiges" Gesetz wurde im Jahre 1770 von dem englischen Parlament zum Schutz der Männer erlassen. Danach wurde bestimmt, daß alle Frauen, wie immer ihr Alter, Rang, Gewerbe oder Grad sein möge, ob Jungfrauen, Ehefrauen oder Witwen, die nach Erlassung dieses Gesetzes irgend welche Ihrer Majestät männlichen Untertanen betrügen oder zur Ehe verführen durch Parfümerien, Schminke, kosmetische Waschwasser, falsche Haare, künstliche Zähne, spanische Wolle, eiserne Schnürbrüste, ausgestopfte Hüften und hohe Hacken, dieselbe Strafe erleiden sollen, welche gegen Hexerei oder ähnliche Verbrechen bestimmt ist, und die unter solchen Umständen geschlossenen Ehen sollen, nach Überführung der schuldigen Partei, null und nichtig sein.

* **Eine Insel als Stehaufmännchen.** Zu den Inseln, welche aus dem Meeresschoße einmal ganz unvermutet emporgestiegen sind, um die Erdoberfläche um ein winziges Stück zu vermehren, gehört auch das kleine Eiland Falcon im Tonga-Archipel. Im Jahre 1881 tauchte es aus den Wellen auf, wuchs schnell zu einem Inselchen mit schwacher Vegetation und hügeliger, bis zu 50 Meter ansteigender Oberfläche an und wurde von den Engländern als britischer Besitz erklärt. Aber dieser Zuwachs des Großbritannischen Reiches war von kurzer Dauer. 1890 sank die Insel rasch, und bald zeigte ein kaum noch sichtbares Riff ihre Stelle an. Man gab sie auf, zu früh, wie sich bald herausstellte, denn zwei Jahre später fand ein französisches Kriegsschiff Falcon als ein 10—15 Meter hohes Felseneiland wieder und pflanzte seine Flagge dort auf. Auch wieder zu früh. Schon 1894 war die ganze Herrlichkeit wieder verschwunden, und über den ehemaligen Besitz zweier Großmächte glitt der Kiel des Schiffes dahin, ohne Widerstand zu finden. Aber die Natur hat ihre Launen und bewährte sie auch hier. Noch einmal ist Falcon vor kurzem aus dem Schoße der Wellen aufgetaucht, hat bereits eine Höhe von 15 Metern erreicht und ist nunmehr zur Herrschaft von Tonga geschlagen. Welche Revolutionen müssen sich hier unten am Boden der Tiefsee vollziehen, wenn dies ihre letzten Pulsschläge sind!

* **Ein kostbares Ei.** Dr. Georg Milksch Sutton, Professor an der Staatlichen Hochschule in Pennsylvanien, hat sich in Pittsburg eingeschifft für eine Reise in das Nordpolgebiet, um ein Ei der Spatzenart „Harris" zu suchen. Der Harrisspatz, eine sehr seltene Vogelart, wird nur im Nordpolgebiet angetroffen. Dr. Sutton und seine Begleiter werden sich über Winnipeg zur Hudsonbai begeben und dann weiter ihre Nachforschungen anstellen, um in den Besitz eines Eis dieser Sperlingsart zu kommen. Das Ei ist bestimmt für das Carnegie-Museum. Es wird eine schwere Summe Geld kosten, denn die Sutton-Expedition wird eine Fahrt von 8000 Kilometern machen müssen, bis sie in die Gegenden kommt, wo der seltsame Vogel seine Eier legt.

Lustige Rundschau



* **Die Wahrheit.** Schutzmann bei der Vernehmung: „Aber Mann, ich muß Sie ermahnen, bei der Wahrheit zu bleiben. Sie geben an, einen Bruder zu haben, Ihre Schwester sagte aber, sie hätte zwei!"

*

* **Frage den Zahn.** „Gestern war ich beim Zahnarzt!" — „Und tut denn der Zahn noch weh?" — „Ich weiß nicht, er hat ihn dabehalten!"

*

* **Diplomatie.** Frau A.: „Heute habe ich einen wundervollen Hut gesehen!"

Frau: „Hast du ihn gekauft?"

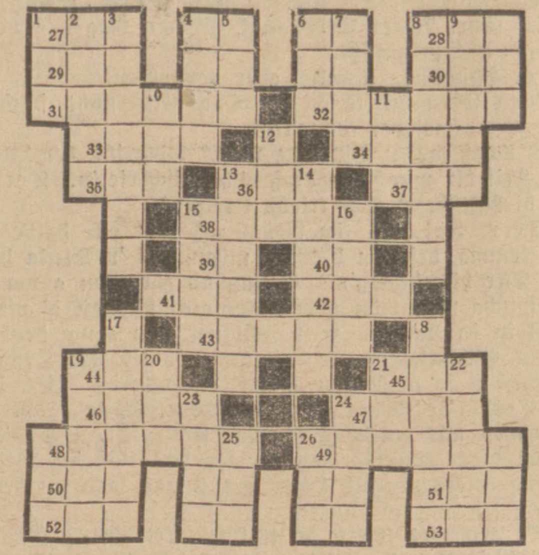
Frau A.: „Aber nein. Ich suche mir erst einen viel teureren aus. Den will mir mein Mann natürlich nicht kaufen. Und dann einigen wir uns auf den Hut, der mir so gefallen hat!"



Rätsel-Ecke



Riesen-Kreuzwort-Rätsel.



Senkrecht: 1. Klostervorsteher. — 2. bekannter Seeländischer Reeder und Schöffe. — 3. Göttin des Verstandes. — 4. Stadt. — 5. Flüssigkeit. — 6. Stadt. — 7. was wir besitzen. — 8. was wir in Sommer aufsuchen. — 9. politisch. Persönlichkeit. — 10. fremdsprachliche Verneinung. — 11. afrikanisch. Strom. — 12. Lebensschluß. — 13. Gebirge. — 14. Mann auf Tier. — 15. holländische Stadt. — 16. Feldsaum. — 17. Schreibmaterial. — 18. Land in Deutschland. — 19. Tageszeit. — 20. Teil der Woche. — 21. Fürwort. — 22. Teil eines Hafens. — 23. Hülsenfrucht. — 24. etwas Gesungenes. — 25. unerwünschter Zustand. — 26. Ufersteindamm.

Wagerecht: 27. Körperteil. — 28. Gott. — 29. Bucht. — 30. Klostervorsteher. — 31. unterirdischer Weg, Durchgang. — 32. Stadt in Westfalen. — 33. Fremdwort für Löwe. — 34. Getränk. — 35. Flur eines fränk.-thür. Bauernhauses. — 36. Eingang. — 37. altes Gewicht. — 38. Zwist. — 39. Feld, Wiese. — 40. Tierruf. — 41. Waldgott — 42. Wink an der Börse. — 43. Stadt. — 44. Besonderheit, Einteilung. — 45. Fürwort. — 46. Insel. — 47. weiblicher Name. — 48. leichter Tanz im Freien. — 49. Gestein. — 50. Bindewort. — 51. naturwissenschaftl. Abkürzung für Henry Milne Edwards. — 52. Dichtungsart. — 53. Fluß im östlichen England.

*

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:
bo - de - der - ding - dolf - e - ga - hu - ka - mann - min - ru - su - ta - tei
sind sechs Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen, einen Zeitabschnitt ergeben.

Die 6 Wörter haben folgende Bedeutung:

1. ind. Wasserpfeife, 2. Stoffart, 3. männl. Vorname, 4. span. Weinstube, 5. bekannter Dichter, 6. altdeutscher Gerichtstag.

*

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 196.

Umstell-Rätsel:

S t u r m
h e i n e
l o h m e y e r
S t r a c h w i t z
E i c h e n d o r f f
d r o s t e

= **Uhland.**

*

Namen-Rätsel:

A d e l e
H o r s t
A l w i n
E r i c h
A g n e s

= **Erwin.**

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.